

Zum Flexibilitätsansatz des IAB

Mertens, Dieter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mertens, D. (1979). Zum Flexibilitätsansatz des IAB. In J. Matthes (Hrsg.), *Sozialer Wandel in Westeuropa: Verhandlungen des 19. Deutschen Soziologentages in Berlin 1979* (S. 720-726). Frankfurt am Main: Campus Verl.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-156387>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Diskussionsbeiträge

Dieter Mertens

Zum Flexibilitätsansatz des IAB

Der Ausgangspunkt der Flexibilitätsforschung des IAB ist die Kategorienkritik an den in den 60er Jahren gebräuchlichen limitationalen, tief desaggregierten Ansätzen der Arbeitskräftebedarfsforschung. Empirische Forschungen verschiedener Art (Berufsverlaufsanalysen, Deckungsuntersuchungen über Ausbildungsinhalte, arbeitsplatzorientierte Untersuchungen und Befragungen) ergaben, daß die Orientierung der Arbeitskräftebedarfsmodelle an der vorfindbaren statistischen Nomenklatur realitätsferne Ergebnisse zeitigte. Weder bestand die unterstellte enge Bindung zwischen Ausbildungsabschlüssen und Berufsbezeichnungen, noch waren diese Nomenklaturen so abgegrenzt, daß sie das wichtigste Erfordernis der Realitätsnähe, nämlich hohe interne und geringe externe Austauschbarkeit der Elemente, erfüllten. Die Realität war vielmehr gekennzeichnet durch bedeutende Fluktuationen über die kategorialen Abgrenzungen hinweg.

Dies kann an folgenden Beispielen verdeutlicht werden:

- a) Die Tatsache, daß zwei Personen sich in einer statistischen Erhebung als Schlosser bezeichnen, läßt keinen Schluß auf die Gleichartigkeit der von ihnen ausgeübten Tätigkeiten zu.
- b) Die Tatsache, daß ein Beschäftigter statistisch als Schlosser geführt wird, läßt keinen Schluß dahingehend zu, daß er seine Ausbildung als Schlosser abgeschlossen hat.
- c) Die Tatsache, daß ein Beschäftigter seine Ausbildung als Schlosser abgeschlossen hat, läßt keinen Schluß dahingehend zu, daß seine Aufgaben nicht auch von einer Person mit einer anders benannten Ausbildung wahrgenommen werden könnten.
- d) Die Tatsache, daß jemand ein Zertifikat über eine erfolgreich abgeschlossene Schlosserausbildung erworben hat, läßt nicht darauf schließen, daß er adäquat nur auf einem Arbeitsplatz beschäftigt sein kann, der als "Arbeitsplatz für einen Schlosser" bezeichnet wird.

ser" bezeichnet wird.

- e) Die Tatsache, daß jemand eine Ausbildung als Schlosser abgeschlossen hat, läßt nicht den Schluß zu, daß seine gegenwärtige Tätigkeit und die an ihn gestellten Anforderungen den früheren Ausbildungsinhalten entsprechen - auch dann nicht, wenn seine gegenwärtige Tätigkeit als "Schlossertätigkeit" bezeichnet wird.
- f) Die Tatsache, daß ein Arbeitsplatz mehrere Jahrzehnte hindurch als Arbeitsplatz für einen Schlosser geführt wurde und werden wird, läßt keinen Schluß dahingehend zu, daß die Arbeitsverrichtungen und Anforderungen an diesem Arbeitsplatz während des ganzen Zeitraums unverändert oder auch nur ähnlich bleiben.
- g) Die Tatsache, daß Ausbildungsabschlüsse mit der Bezeichnung "Schlosser " seit langer Zeit existieren und weiterhin existieren werden, läßt keinen Schluß dahingehend zu, daß die vermittelten Ausbildungsinhalte während des gesamten Zeitraums einander weitgehend ähneln.
- h) Die Tatsache, daß sowohl Ausbildungsabschlüsse wie Arbeitsplätze mit der Bezeichnung "Schlosser" über längere Zeiträume hinweg existieren, läßt nicht darauf schließen, daß die Relation zwischen der Ausbildung "Schlosser" und den Arbeitsplätzen für "Schlosser" in der Zeit unverändert bliebe.
- i) Die Tatsache, daß ein Betrieb für bestimmte Arbeitsplätze "Schlosser" sucht, besagt nicht, daß es für die Produktion hinderlich wäre, wenn Personen mit anderer Ausbildungs- oder Selbstbezeichnung für diese Arbeitsplätze eingestellt würden.

All diese Ungenauigkeiten, Unbestimmtheiten und Unklarheiten wurden von der frühen, sehr modellorientierten Arbeitskräftebedarfsforschung vernachlässigt. Planungsrelevante Informationen kann die Arbeitsmarktforschung aber erst dann bereitstellen, wenn die tatsächlichen Bildungs-Berufs-Beziehungen bekannt sind.

Das Erkenntnisinteresse der Flexibilitätsforschung kann also in der Suche nach analytisch und prognostisch besser geeigneten Klassifikationen des Ausbildungs- und des Beschäftigungssystems für Zwecke der Bildungsplanung gesehen werden. Es galt festzustellen, welche in den Klassifikationen künstlich gezogenen Grenzen zwischen Berufsbenennungen so durchlässig waren, daß ihre Verwendung für Bildungsplanungszwecke mehr Schaden als Nutzen - und zwar sowohl im Hinblick auf die kollektiven wie auf die individuellen Bildungsinvestitionen - anrichten müßte. Die Flexibilitätsforschung hat dieses Ziel der Begründung neuer, analytisch und prognostisch

für Zwecke der Bildungsplanung besser geeigneter "Berufscluster" noch nicht annähernd erreicht. Ihre Bemühungen müssen aber danach gewertet werden, ob sie weiterführende Schritte auf dem Weg dorthin darstellen oder nicht.

Es wird dabei auch um die Verringerung der Zahl und die Vergrößerung des Umfangs der Prognosekategorien gehen, also um die "weise Beschränkung" der Wissenschaft auf das tatsächlich über die Realität Aussagbare. Demgegenüber war die herkömmliche Arbeitskräftebedarfsprognose bestrebt, jede statistisch angebotene Desaggregation für prognostische und planungspolitische Zwecke weiterzuverarbeiten und letztlich als abgrenzbares Planungselement auszuweisen.

Es liegt also zunächst einmal nicht anderes zugrunde, als eine Verschiebung der Zielhierarchie innerhalb der herkömmlichen Denkweise der Arbeitskräftebedarfsforschung nach dem manpower requirements approach: Zwischen Informationsgehalt und Wahrscheinlichkeit einer Aussage, insbesondere in prognostischen Zusammenhängen, besteht ein Konkurrenzverhältnis. Die Pioniere der Arbeitskräftebedarfsforschung entschieden sich zugunsten des Informationsgehaltes (tiefe Desaggregation); die Flexibilitätsforschung suchte demgegenüber die Wahrscheinlichkeit (gleiche Realitätsnähe) der Aussagen anzuheben. Da die Begründung und Durchsetzung neuer statistischer Kategorien für Zwecke der Bildungsplanung anhand der bisherigen Forschungsergebnisse noch nicht heranreifen konnte, war es wenigstens erforderlich, das verbreitete blinde Vertrauen in die Gültigkeit der gegebenen statistischen Kategorien aufzubrechen und insbesondere für Zwecke kollektiver und individueller Bildungsentscheidungen den Erkenntnisstand über die kategorialen Unschärfen und über die Beziehungen zwischen den Kategorien zu verarbeiten. Dies geschah und geschieht vor allem dadurch, daß gegebene Substitutionsbeziehungen dargestellt werden und dadurch, daß desaggregierte Berufsprojektionen zu Intervall- bzw. Korridorprojektionen erweitert werden, womit ihre Eintreffenswahrscheinlichkeit zunimmt. Dies ist als Beitrag zur wissenschaftlichen Dignität der Projektionstätigkeit in der Berufs- und Bildungsforschung gedacht.

Der Adressat "Bildungsplanung" soll über die dem Berufssystem innewohnenden Substitutionalitäten so unterrichtet werden, daß Bildungsplanungskategorien gebildet werden können, die die Notwendigkeit von Umschulungssystemen, welche als Fremdkörper in der Bildungslandschaft unverbunden mit dem Erstausbildungssystem ständigen Qualifikationswechsel bewirken, vermeiden helfen. Der berühmte "mehrmalige Berufswechsel während des Erwerbslebens", der eine so große argumentative Rolle am Beginn der trivialen politischen Mobilitätsdebatte spielte, ist ein notwendiges Anhängsel limitationaler, tief desaggregierter (man könnte auch sagen "verberuflichter") MRA-Prognostik. Eine auf den Erkenntnissen der Flexibilitätsforschung beruhende Berufscluster- oder Korridor-Prognostik hilft diese Art von Inhumanität überwinden.

Der wichtigste Adressat der Flexibilitätsforschung ist aber wohl das Beschäftigungssystem. Die Bewußtmachung der in den erworbenen Qualifikationen über ihre Bezeichnungen hinaus enthaltenen beruflichen Möglichkeiten der Arbeitnehmer würde es den Beschäftigten erlauben, die Bewältigung des Strukturwandels mit einer Minimierung von Umschulungs- und Umsetzungs- oder gar Freisetzungsleid der Arbeitnehmer zu verbinden und dabei deren Entfaltungsinteressen besser einzubeziehen. Vor allem aber soll die auf die Arbeitsplatzseite ausgedehnte Flexibilitätsforschung (= "Substitutionsforschung") die Möglichkeiten des Beschäftigungssystems aufzeigen, durch Umdefinition und Umorganisation ihre Arbeitsplatzstrukturen besser an die vorhandenen Qualifikationsprofile der Arbeitskräfte anzupassen.

Trotz dieser "Ideale" ist im IAB auch bewußt, daß eine strengere, eher ständische berufliche Verortung durch die hohe Bedeutung, die sie für die persönliche Identifikation hat, einen sozialen Wert darstellen kann, der mit der Verringerung der ökonomisch-existenziellen Risiken durch flexibilitätsorientierte Ausbildungsentscheidungen konfligiert. Dies allerdings nur, wenn "Verberuflichung" als kategoriale Rückwärtsgewandtheit, d.h. als Orientierung an den uns bislang geläufigen, aus der ständischen Welt überkommenen Berufsstruktur, zu verstehen ist. Eine strategische Wendung zur "Entberuflichung von höherer Bildung" im Sinne des Konzepts

Entscheidend für das Verständnis dieses Anliegens und seine Verfolgung ist die vom IAB betriebene Unterscheidung zwischen funktionaler und dysfunktionaler Mobilität. Dabei sei "funktionale Mobilität" eine solche Bewegung, bei der frühere Investitionen, insbesondere Qualifikationen, weiter genutzt werden, während "dysfunktionale Mobilität" Qualifikationsvernichtung bedeutet. Die Kenntnis der Spielräume funktionaler Mobilität verbessert nicht nur den Realitätsgehalt von Prognosen, sondern sie erweitert auch die beruflichen Entfaltungschancen sowie die berufliche Sicherheit des einzelnen auf der Basis der erworbenen Qualifikationen und, dies ist das wichtigste, sie ermöglicht es prinzipiell, die vor allem unerwünschte dysfunktionale Mobilität zu minimieren. In Kenntnis qualifikationserhaltender beruflicher Alternativen werden, solange diese aufgeschöpft werden können, Umschulungen überflüssig. In Unkenntnis funktionaler Spielräume dagegen geschehen Umschulungen, Qualifikationsvernichtungen und der Erwerb neuer Qualifikationen in einem Maße, wie es bei besserer Kenntnis nicht erforderlich wäre. Dies ist der politische Ort der Flexibilitätsforschung im Verständnis des IAB und seiner Forschungsprojekte und Publikationen.

Dies bedeutet auch, daß der Adressat "Arbeitnehmer" der Flexibilitätsforschung vor allem am Beginn seiner Ausbildungsbiographie eine Rolle spielt, und zwar insofern, als ihm zu Ausbildungswegen geraten werden kann, die in der komplexen Berufswelt eine zentrale Bedeutung mit zahlreichen Polyvalenzen haben, und abgeraten von solchen, die bei meist hoher Spezialisierung von anderen beruflichen Möglichkeiten streng abgeschottet sind und insofern ein hohes berufliches Risiko bei der - stets vorauszusetzenden - relativ großen Unsicherheit über die strukturelle Entwicklung beinhalten. Flexibilitätsforschung dieses Typus produziert dagegen keine Aussagen, die als Appell an Arbeitnehmer während ihres Berufslebens verstanden werden könnten, sich unter Qualifikationsopfern an sich wandelnde Erfordernisse des Arbeitsmarktes beliebig anzupassen. (Aussagen dieser Art existieren auch, sie haben aber mit der Flexibilitätsforschung des IAB nichts zu tun). Im Gegenteil, dieses Erfordernis soll gerade vermindert werden dadurch, daß eine frühzeitige polyvalenzhaltige Qualifizierung erworben wird.

des SFB 101 erscheint uns eher als konsequente Fortsetzung der Flexibilitätsforschung und als elegante bildungs- und berufspolitische Versöhnung der konfligierenden Werte, denn als in irgendeiner Weise zur Flexibilitätsforschung im Sinne des IAB kontrastierendes Konstrukt.

Eine Richtung der Weiterentwicklung einer wohlverstandenen Flexibilitätsforschung liegt in der Frage nach den Ursachen bzw. Komponenten der festgestellten Verwendungsvielfalt von erworbenen Qualifikationen. Diese Frage führt zur Suche nach den gemeinsamen Nennern von nachgewiesenen Substitutionsbeziehungen zwischen Berufen. Liegen diese Transfereffekte in den Ausbildungsinhalten, in den Sozialisationsmustern, in den Zertifikaten oder in welchen Merkmalen der Ausbildungen? Kann man die gefundenen transferhaltigen Komponenten zu strategischen Zwecken nutzen, um mehr a priori Flexibilität im Ausbildungssystem zu verankern? Wenn es "Schlüsselqualifikationen" gibt, sollte versucht werden, sie zu identifizieren und für die Orientierung einer künftigen Bildungs-, Arbeits- und/bzw. Gesellschaftsplanung zu verwerten. In dieser Weise ist eine gesellschaftlich-strategische Wendung denkbar, sie richtet sich aber nicht an die Arbeitnehmer.

Den Arbeitnehmern unmittelbar von Nutzen ist vor allem die Orientierungsverbesserung, die darin liegt, daß über die Nutzungsmöglichkeiten (durch Anwendung und Aufstockung) gegebener Qualifikationen mehr Transparenz geschaffen wird. Der mittelbare Nutzen für künftige Arbeitnehmergenerationen soll in der Überwindung überkommener Nutzungsbeschränkungen infolge realitätsfremder Spezialisierungen liegen.

Festzuhalten bleibt, daß die Flexibilitätsforschung des IAB

- sich innerhalb der Erkenntnisinteressen über die Beziehungen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem bewegt, und daß sie
- vorrangig diagnostische und prognostische Fragestellungen und dabei Aufgaben der Methode und Interpretation zum Gegenstand hat,
- daß gegenüber dem Empiriebestand der Theoriegehalt noch durchaus dürftig ist,
- daß sie gegen strategisch-normative Ausdeutungen, die ihren Intentionen zuwiderlaufen, nicht gefeit ist,

- daß sie sich insbesondere kaum mit vertikalen Positionsräumen innerhalb der Berufs- und Arbeitswelt, sondern nahezu ausschließlich mit den horizontalen Beziehungen zwischen Ausbildungen und Berufen befaßt hat, und
- daß sie ihr Ziel darin sieht, gegenüber den erstarrten, obsoleten und unwissenschaftlichen Kategorien der geläufigen Berufsstatistik und -prognostik eine größere Realitätsnähe der Berufsforschung zu stimulieren.

Flexibilitätsforschung ist folglich zu Recht auch als Kritik an einer zu ausgeprägten Berufsorientierung der Bildungspolitik verstanden worden, insofern sich diese Berufsorientierung auf unpraktische Kategorien bezieht. Demgegenüber wäre eine flexibilitäts- und intervallorientierte Bildungsplanung praxisnäher. Deprofessionalisierung der Bildungsplanung im Sinne einer Abkehr von Scheinprofessionen wäre als potentielle Strategie mit den Befunden und Intentionen der Flexibilitätsforschung verträglich. Tendenzen zur weiteren Professionalisierung (sprich: zusätzlicher kategorialer Aufspaltung des Bildungswesens und der Zertifizierungsgepflogenheiten) und Reprofessionalisierung würden dagegen mit Flexibilitätsbefunden im Widerstreit liegen. Schlüsselbedeutung kommt dabei der weiteren Entwicklung des Formalisierungs- und Zertifizierungsgrades von Bildung zu. Dieser sollte eher ab- als zunehmen. Die Bedeutung des die Beziehungen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem als Berechtigungs- und Signalmechanismus immer mehr regelnden Zertifizierungsbereichs innerhalb und außerhalb der Bildungsinstitutionen ist hypertrophiert, sie spiegeln immer weniger die wirklichen Verhältnisse und Erfordernisse und entwickelt sich von einer Regelgröße immer mehr zu einer Störgröße für Planung und Politik des einzelnen und des Arbeitsmarktes insgesamt.

Flexibilitätsforschung hat die Aufgabe, durch den "Zertifikatschleier" hindurch die tatsächlichen Systembeziehungen zu erkunden. Dies mag in der Zukunft zu Überlegungen über realitätsnähere und zeitgemäßere Regelmechanismen führen, die an die Stelle der Zertifikatssteuerung treten könnten.

Daten und Erkenntnisse der Flexibilitätsforschung können selbstverständlich - dies ist das Schicksal aller Forschung - auch in intensionsfremde Argumentationszusammenhänge und politische Tendenzen eingebaut werden. Diese Fremdverwendung läßt aber keinen Schluß auf den gedanklichen Ansatz als solchen zu.